

Bericht

Walter Gröne

Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Rahden am 20. und 21. September 2019

„Hier ist Westfalen(s) Spitze!“ Mit diesen Worten begrüßte der Rahdener Pastor Uwe Schulte die Teilnehmenden am Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Rahden. In der Tat bilden die gastgebenden Kirchengemeinden Rahden und Preußisch Ströhen die nördlichste Spitze des Gebietes der westfälischen Landeskirche. So sprach auch der Rahdener Bürgermeister Dr. Bert Honsel in seiner Begrüßungsansprache mit Blick auf Rahden vom „Einfallstor“ nach Westfalen. Vermutlich dachte er dabei an die vielbefahrene Bundesstraße 239, die die dicht besiedelten Gebiete Lippes und Minden-Ravensbergs mit Bremen und der Welt verbindet.

Für unsern Verein für Westfälische Kirchengeschichte e.V. stellte Rahden als Tagungsort ein Neuland dar, das ihm durch Vermittlung des Lübbecker Superintendenten und Vereinsmitglieds Dr. Uwe Gryczan eröffnet wurde. In seinem Grußwort gab der Superintendent seiner Freude über den Besuch des Kirchengeschichtsvereins in „seinem“ Kirchenkreis Lübbecke Ausdruck. Auf die kirchengeschichtliche Bedeutung des Tagungsortes Rahden als Kreisstadt und als Sitz einer „Diözese“ (eines Kirchenkreises) in den ersten Jahren nach der Gründung der preußischen Provinz Westfalen geht Jürgen Kampmann in einem Beitrag in diesem Jahrbuch näher ein.

Die Tagung begann mit dem Empfang des Vereinsvorstands durch Bürgermeister Honsel und Superintendent Gryczan. Sodann folgten die Vorstandsmitglieder einer Einladung des Superintendenten zum Mittagessen. Zu Beginn des öffentlichen Teils des Tages der Westfälischen Kirchengeschichte begrüßte der Vereinsvorsitzende Christian Peters Gastgeber und Gäste und leitete dann nach Grußworten zu den angekündigten Referaten über.

Den ersten Vortrag hielt der Schatzmeister des Vereins, Ulrich Rottschäfer, zum Thema „Das erste Mindener Gesangbuch“. 1669 hatte der Mindener Drucker und Verleger Heidorn für zehn Jahre ein kurfürstliches Privileg für den Druck und Vertrieb eines Mindener Gesangbuchs erworben. Dabei ging es um den Nachdruck des Braunschweigisch-Celleschen Gesangbuchs mit Vertriebsurlaubnis in allen brandenburgischen Landesteilen. Offenbar hatte Heidorn aber seine Kapazitäten überschätzt. Es ist ungewiss, ob es überhaupt zu einem Druck kam – zumindest ist bisher kein Exemplar bekannt geworden. Erfolgreicher war ein neuer Versuch des

Druckers und Verlegers Johann Piler im Jahr 1672. Nach dem Vorbild des Celler Gesangbuchs von 1658 brachte er 1672 ein auf 318 Lieder beschränktes „Mindisch-Vollständiges Gesangbuch“ heraus, dem ein „Bät, Beicht und Communion-Büchlein aus vornehmer Theologen Gebätbüchern zusammen getragen“ beigelegt war.

Es folgte ein Referat des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, Albrecht Geck: „„Unter Ausschluß der Bestimmungen, welche durch das Landesherrliche Kirchenregiment bedingt sind“. Die Kirchenprovinz Westfalen und das Ende des Landesherrlichen Kirchenregiments 1918/1919“. Im ersten Teil zeigte Geck, dass die preußische Landeskirche durch das Ende des Summepiskopats zwar in eine Krise stürzte, aber keineswegs so unvorbereitet war, wie es im Rückblick oftmals dargestellt wurde. Viele Theologen sahen damals durchaus die Chancen religiöser und institutioneller Unabhängigkeit der evangelischen Kirche vom Staat. Umgekehrt erklärten die Kirchenartikel der Weimarer Verfassung dann zwar die Trennung von Kirche und Staat, stießen die Kirche(n) aber keineswegs in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit. Im zweiten Teil analysierte Geck sodann die Verhandlungen in der Kirchenprovinz Westfalen über das neu zu beschließende Wahlrecht für die Kirchenversammlung, die der preußischen Landeskirche eine neue Kirchenverfassung geben sollte. Dabei zog er die Protokolle der Provinzialsynoden (1918/1919) sowie erstmals auch die als verschollen geglaubten Verhandlungen der *außerordentlichen* Kreissynoden (Dezember 1918 bis Februar 1919) heran. Ein exemplarischer Vergleich der Positionen, der im Sinne einer vergleichenden Kirchenkreisgeschichte zukünftig noch weiter zu differenzieren wäre, zeigte die Vielfalt der in Westfalen vertretenen Positionen zwischen konservativ-lutherischen (zum Beispiel Kreissynode Lübbecke) und progressiv-unierten Gemeinden (zum Beispiel Kreissynode Dortmund), die den Innovationen des neuen Wahlrechts (Frauenwahlrecht, Verhältniswahlrecht, Urwahl) je nach ihrem theologischen und soziologischen Profil ablehnend bis zustimmend gegenüberstanden. Der in vielen Synoden insgesamt spürbare optimistische Impetus ließ sich nicht aufrechterhalten, sondern wich bereits in den ordentlichen Kreissynoden im Herbst 1919 vielerorts einer verklärenden Sehnsucht nach dem soeben aufgelösten „Bündnis von Thron und Altar“ (zum Beispiel Kirchenkreis Recklinghausen), so dass (so Geck) die evangelische Kirche dem Weimarer Staat bis zu dessen Ende 1933 entfremdet gegenübergestanden habe.

Als dritter Beitrag war vorgesehen von Jörg Breitschwerdt: „Rudolf Bäumer. Pfarrer in Espelkamp und Initiator der Bekenntnisbewegung. Biographische Skizzen“. Leider war der Referent durch die Folgen eines Unfalls an der Tagungsteilnahme gehindert. Diese mit Genesungswünschen verbundene Nachricht des Vorsitzenden Peters löste bei einigen Tagungsgästen Enttäuschung aus, weil durch die Nähe Espelkamps, des Wirkungsortes Bäumers, zu Rahden ein starker Lokalbezug gegeben war.

Doch der emeritierte lippische Landessuperintendent Gerrit Noltensmeier konnte in die Bresche springen mit einem Vortrag zum Ende des landesherrlichen Kirchenregiments in Lippe. Er knüpfte damit gewissermaßen an seine 2018 bei der Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte in Recklinghausen vorgetragenen Ausführungen „Von Diözesen, Superintendenturen und Klassen in Lippe“ an und bot eine sehr instruktive lippische Ergänzung zu dem vorhergehenden Vortrag von Albrecht Geck: Beginnend mit der Abdankung des lippischen Fürsten Leopold IV. als des letzten „Summus episcopus“ im November 1918 schilderte Noltensmeier besonders das Wirken des lippischen Generalsuperintendenten Wessel, der vor der Aufgabe einer Neuordnung dieser Landeskirche stand. In Nachfolge des fürstlichen Summepiskopats wurde ein Landeskirchenrat gebildet, dem Theologen und Juristen angehörten. Zum Abschluss des Vortrags wurde noch ein Blick auf die Verhältnisse nach 1945 geworfen. Während der lippische Staat 1947 eine Vereinigung mit Nordrhein-Westfalen einging, zeigte sich in der Lippischen Landeskirche kein Wille zu derartigen Veränderungen. So kam es weder zu einem Zusammenschluss mit den beiden hannoverschen Kirchen noch zu einer Verbindung mit den Kirchen der Union.

Nach einem Abendimbiss im Rahdener Gemeindehaus folgte Tilmann Mareks Referat „Profile der Erweckungsbewegung. Drei Pfarrer der Familie Möller im Kirchenkreis Lübbecke“. Dabei ging es um das Wirken des Arnold Wilhelm Christian Möller (Bauks, Pfarrer Nr. 4231) in Lübbecke und das seiner Söhne Emil Karl Arnold Möller (a.a.O., Nr. 4232) in Lübbecke und Julius Gottfried Ludwig Möller (a.a.O., Nr. 4233) in dem Lübbecke benachbarten Ort Alswede. Letztgenannter prägte später als langjähriger Gymnasialprofessor am Gütersloher Gymnasium eine ganze Generation von Schülern. Um die Entwicklung der Profile der Erweckungsbewegung aufzuzeigen, richtete Marek das Augenmerk zunächst auf den Vater und Großvater der Genannten, Anton Wilhelm Peter Möller (a.a.O., Nr. 4228), Theologieprofessor in Duisburg und Breslau und nach Bildung der Provinz Westfalen Pfarrer und Konsistorialrat in Münster. Marek charakterisierte ihn „mit seinem Versuch, die Aufklärung durch eine positive Religionslehre zu überwinden, mit seiner Betonung des sittlichen Ernstes und dem unerschütterlichen Glauben an Gottes Führung“ als einen Wegbereiter der Erweckungsbewegung. Sein Sohn Arnold Wilhelm Christian habe als Pfarrer in Lübbecke die zweite Phase der Erweckungsbewegung eingeläutet. Dessen „christologisch bestimmte Theologie und Soziologie prägten seine Offenheit für die Union einerseits, wie andererseits auch sein beständiges Eintreten für die Geltung der Bekenntnisse“. Und der früh verstorbene Sohn Emil Möller stellt für Marek den Vertreter der dritten Phase der Erweckungsbewegung dar, in der sich „die Predigt des Evangeliums mit einem rigorosen Bußruf“ verband. Emil Möllers jüngerer Bruder Julius, der seinen Bruder um mehr als sechs Jahrzehnte überlebte, steht laut Marek für

eine vierte Phase der Erweckungsbewegung, in der die Gnadenpredigt stärker als der Bußruf hervortrat.

Der zweite Tag in Rahden, ein Sonabend, begann in der Rahdener Johanniskirche mit der mutmachenden Andacht Superintendent Gryczans über die Tageslosung Genesis 46,3f.: „Gott sprach zu Jakob: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht. Ich will mit dir hinab nach Ägypten ziehen und will dich auch wieder heraufführen.“

Es folgte eine Kirchenführung durch Pastor Schulte: Ist die Johanniskirche von außen noch als ursprünglich gotischer Bau mit drei Jochen erkennbar, so zeigt sich der Innenraum seit dem Umbau 1789 als klassizistisch geprägter Raum mit umlaufenden Emporen und einem Kanzelaltar, der von klassizistischem Säulendekor eingefasst ist. Aus der Barockzeit stammt eine zierliche geschnitzte Taufe, aus der Zeit der Gotik ein Taufstein; näheres dazu hat Ulrich Althöfer in einem Aufsatz im Jahrbuch 2016 vorgelegt.

In Althöfers dann folgendem Vortrag über „Tauforte in den Kirchenkreisen Lübbecke und Minden und darüber hinaus“ nahm er auch die barocke Taufe sowie Taufengel aus den Kirchen der Umgebung in den Blick.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Exkursion nach Preußisch Ströhen und zum Museumshof Rahden. Nach Mittagessen im Ströher Gasthaus Buschendorf führten die beiden Ortsheimatpfleger Fritz Langhorst und Friedrich Sander die Tagungsgruppe über den Friedhof und zur direkt daneben liegenden, 1857 vollendeten Immanuelkirche, die 1977/1978 mit besonderer Rücksicht auf ihre neugotische Gestaltung und Ausgestaltung renoviert worden ist. Zu deren Baugeschichte hat ebenfalls Ulrich Althöfer anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Immanuelkirche einen Festvortrag gehalten, der im Jahrbuch 2008 abgedruckt ist.

Bei dieser Exkursion ging es allerdings weniger um bau- oder kunstgeschichtliche Fragen, sondern vornehmlich um die Darstellung der Kirch- und Schulwege des Kirchspiels Rahden, das bis 1847 auch Preußisch Ströhen mit einbeschlossen hatte. Friedrich Sander hat 2016 unter Benutzung der Urkatasterkarte von 1828/1829 eine Karte dieser Kirchwege erstellt, die die Bewohner der Rahden umgebenden Dörfer und Bauerschaften nutzten. Was die Nutzung dieser Wege bedeutete, konnte Fritz Langhorst in seinem anschließenden Vortrag plastisch darstellen: Sie führten über sandige Böden und durch sumpfiges Gelände, das durchzogen war von den Entwässerungsbächen des Lübbecke Landes nördlich des Wiehengebirges, also der Großen und Kleinen Aue, der Wieckriede und des Dieckflusses, die in Preußisch Ströhen zusammenfließen. Die Anlegung und Pflege von Wegen, Gräben, Dämmen und Brücken war bis ins 19. Jahrhundert eine immer neue Aufgabe, um den Gang zur Kirche und auch zum Friedhof in Rahden zu ermöglichen. Um den Kindern sehr weite Schulwege zu ersparen, gab es schon 1650 in den Dörfern Varl, Wehe und Ströhen Bauerschaftsschulen,

die allerdings wegen der Mitarbeit der Kinder auf den Bauernhöfen weniger im Sommer als im Winter besucht wurden.

Schließlich führte die Exkursion noch zum Museumshof Rahden. Dieser wurde zu Beginn der 1960er Jahre im Schatten der Rahdener Burgruine mit bäuerlichen Gebäuden aufgebaut, die aus Dörfern rund um Rahden dorthin transloziert wurden. Diese Gebäude bieten in ihren verschiedenen Funktionen, ausgestattet mit Einrichtungsgegenständen und Werkzeugen für die auf den Bauernhöfen zu leistenden Arbeiten, ein repräsentatives Bild bäuerlichen Lebens bis etwa in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Durch die Gebäude und Ausstellungsräume des Museumshofes Rahden führte Museumsleiterin Magdalene Kottenbrink. Die pensionierte Oberstudienrätin ist eine Kennerin früheren kirchlichen Brauchtums, alter Trachten sowie des bäuerlichen Alltags- und Sonntagslebens im Kreis Lübbecke. Anhand der Ausstellungsstücke zur Bestattungskultur zeigte sie die früheren in den letzten Jahrzehnten allerdings immer mehr geschwundenen Bestattungsbräuche im Raum Rahden auf.

Magdalene Kottenbrink hat ihr Wissen über diese einstigen Bräuche unter den Stichworten Trachten, Konfirmation, Hochzeit, sonntäglicher Kirchgang, Taufe, Aberglauben und Tod und Begräbnis zusammengefasst in einem Aufsatz „Brauchtum und Trachten im Kirchspiel Rahden“. Er ist Beitrag zu der von Heinz-Ulrich Kammeier und Bert Wiegel herausgegebenen Jubiläumsschrift „Von der Mitte zum Leben. 650 Jahre St. Johannis-Kirche zu Rahden. Historische und zeitgenössische Beiträge, hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden (Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes A 10), Rahden 2003.

So hat die Rahdener Tagung den Teilnehmenden ein breites geschichtliches Spektrum geboten, das auch in den Orts- und Regionalbezügen einiger Beiträge beispielhaft ist für viele Aspekte der Geschichte unserer christlichen Kirche.